

### **M 3 Gmünd im Weltkrieg**

Quelle: Gmünd im Weltkrieg – Chronik im Auftrag der Stadtverwaltung verfasst von Georg Stütz, 3. Heft Kriegsjahre 1917 und 1918, Schwäb. Gmünd 1928, S. 161-166

#### **Wie man lebt:**

Zum Frühstück Malzkaffee, oft ohne Zucker. Kaffeebohnen sind ein ganz seltener, riesig teurer Artikel geworden. Das Morgen-Vesper hat die Not vielen abgewöhnt. Zum Mittagstisch gibt es nur selten Mehlspeisen, denn es fehlt an Mehl und Fett. Die zugewiesenen Rationen des teuren Fleisches ermöglichen nur kärgliche Portionen. Man muss sich ... mit Rindfleisch begnügen. Schweinefleisch ist bereits nie mehr zu erhalten.

Milch ist so rar geworden, dass die meisten Familien nur  $\frac{1}{4}$  Liter täglich erhalten. Solche mit kleinen Kindern werden besser bedacht. Die Kartoffeln waren im März 1917 fast in jedem Haus aufgebraucht. Man erhielt dann von der Stadt zu mäßigem Preis Bodenkohlraben, gelbe und weiße. Es gab dann jede Woche ein paarmal dieses Gericht zum Mittagessen. „Und wenn sie nicht mehr haben, so essen sie Kohlraben.“ Salat wird nur mit Essig, ohne Öl oder Fett, zubereitet, selbst Kraut genießt man ohne Fettzusatz beim Kochen und meist auch ohne Fleisch. Mitunter ist in der ganzen Stadt tagelang kein Körnchen Salz aufzutreiben. Ausländische Gewürze fehlen gänzlich. Das Brot mit Kartoffelzusatz schmeckt nicht selten talgig. Käse fehlt oft wochenlang. Auf den Wochenmärkten reißt man sich (noch im Juli) um das Gemüse, und das trotz der riesigen Preise (ein Salathauptchen kostet statt 4 oder 5 jetzt 15 Pfg., ein Büschelchen Gelbrüben 18 Pfg.).

Manche Leute ... behelfen sich mit Wildgemüse, z.B. mit jungen Brennnesseln. Mit der Steigerung der Knappheit und der Preise der Lebensmittel steigt aber sozusagen automatisch der Appetit der Menschen. Hat man monatelang täglich unter Bedarf genossen, so wird man unersättlich. Besonders trifft dies bei den Kindern zu. Gesunde Kinder sind Brotkinder; welches Stadtkind kann sich aber noch an Brot sättigen? Das Bier ist unsagbar wässerig und läpperig geworden, und Wein ist für die meisten zu teuer.

...

Die billigen Zigarrensorten sind größtenteils aus Kirschbaum- und Buchenlaub, Hopfenblättern und sonstigen Ersatzpflanzen gefertigt. Viele Männer rauchen im Pfeifchen Waldmeister und Teepflanzen.

Eine behaglich warme Stube gibt es für die meisten Leute wegen Koks-mangel nicht mehr. Abends muss man früh zu Bett, denn die Gasverbrauchsmenge vom Vorjahre wurde für jede Familie für heuer stark herabgesetzt, und wer mehr verbraucht, hat für den Kubikmeter 60 Pfg. statt 10 Pfg. zu zahlen. Die Treppenaufgänge werden nicht mehr beleuchtet. Von den Straßenlaternen brennen nur noch ganz wenige. Im Dunkeln legt man sich zu Bett, da die Kerzen fehlen.

Schnüre und Schuhnestel werden vielfach aus Papier gefertigt und sind deshalb von schlechtesten Beschaffenheit. Da die Lederpreise fast unerschwinglich sind, tragen viele Leute Holzschuhe. Der Ledermangel ist so groß, dass manchmal der Schuster sich weigert, einen verloren gegangenen Absatz durch einen gleich hohen neuen zu ersetzen. Die Kinder, auch die der reichen Leute, laufen fast alle barfuß. Auch einzelne Erwachsene machen es so. Wegen der riesigen Kleiderpreise werden alte Kasten Hüter wieder benützt.

Im Besitz von Seife befinden sich nur wenige Personen. ...

Wegen der Kohlennot wurde alle Schulen im Januar und Februar wiederholt vorübergehend geschlossen. Von Mitte Oktober ab benützen je zwei Volksschulklassen abwechselnd dasselbe Schulzimmer...Koks bekommt man nur gegen Bezugsschein und nur in kleiner Menge. Man muss wegen des großen Andrangs im Gaswerk oft stundenlang warten, bis man an die Reihe kommt. Hungern und frieren, was Wunder, wenn viele Leute erkranken. ...

...

**Lebensmittelnot.** Die Lebensmittel werden immer knapper. Man gibt für sie riesig viel Geld aus und hat doch immer einen knurrenden Magen. Ohne Lebensmittelkarten erhält man nichts mehr als Obst. Dabei soll man noch Liebesgaben ins Feld schicken an Angehörige, Verwandte und gute Bekannte. Viele Feldbriefe führen Klage über unzureichende, schlechte und einförmige Kost. ... Tatsächlich sehen die Urlauber vom Feld recht frisch und wohlgenährt aus.

### *Jetzt schätzt man das Brot*

Vor dem Krieg durften wir Kinder Brot essen, so viel wir wollten. Auf das Brot strich man Butter, Gesälz oder Honig. Man meinte, man könne kein trockenes Brot hinunterwürgen. Zum Kaffee gab es Wecken oder Weißbrot, manchmal auch Schneckennudeln, Gugelhopfen, verzuckerte Brezeln oder ein anderes Mübbschen. Am Schwarzbrot hatte man immer etwas auszusetzen. Einmal war`s zu altbacken, ein andermal zu neubacken und dann wieder zu talgig. Hatte man genug Brot gegessen, so warf man die übrigen Brocken weg. ... Wie froh wäre ich jetzt, wenn ich jetzt das Brot hätte, das ich früher weggeworfen habe!

**Kriegsnothilfe.** Vom 16. April bis 1. August 1917 erhielt jedermann eine Fleischzulage von wöchentlich 250 Gramm (Kinder unter 16 Jahren 125 Gramm). Zum Bezug dieser Zulage wurde auf Antrag ein Zuschuss von wöchentlich 70 Pfg. (Kinder unter 6 Jahren 35 Pfg.) gewährt. ...

Eine Familie mit 4 Kindern über 6 Jahren erhielt also wöchentlich 3 Pfd. Fleischzulage und zum Ankauf 4.20 Mark. Der Gesamtaufwand für Fleischzuschuss, den das Reich trug, betrug für Gmünd 167 000 Mark. Die Fleischzulage führte zu einem sinnlosen Fleischverbrauch, wodurch der Viehbestand stark vermindert wurde. Vor jeder Metzgerei standen morgens von 5-12 Uhr ganze Haufen Leute, mitunter über hundert Personen. Manchmal mussten Frauen, weil sie ohnmächtig geworden, weggetragen werden. Nach Wegfall der Fleischzulage wurde die tägliche Brotration wieder auf 220 Gramm erhöht.

...

Wegen Mangel an Speiseöl pflanzen viele Leute Sonnenblumen und Mohn an. Auch werden Obstkerne und Bucheckern eifrig gesammelt. Viele Ziergärten, Bau- und Grasplätze wurden im Frühjahr 1917 in Gemüseland umgewandelt. ...

...

Da die Baumwolleneinfuhr völlig unterbunden ist, wurden zum Ersatz im Sommer massenhaft Brennesseln gesammelt.